

Jakob Augstein **Im Zweifel links**

Lauter Schrumpelklöten



Liegen Sie bequem? Tut Ihnen nichts weh? Stört niemand Ihre Ruhe? Das ist schlecht. So ist Freiheit nicht gedacht. Freiheit muss anstrengend sein.

Sonst verschwindet sie. Ist sie erst mal weg, wird es wirklich anstrengend, sie zurückzuholen.

Darum Vorsicht. Denn Deutschland droht eine Bequemlichkeitskrise. Deutlichstes Anzeichen: Die Angst vor der Kunst nimmt zu. Dabei ist die Kunst der Kanarienvogel in der Grube der Gesellschaft: Wenn ihr die Luft ausgeht, wird es bald für alle stickig.

Das Bauhaus Dessau hat neulich ein Konzert abgesagt. Die Begründung: »Politische extreme Positionen, ob von rechts, links oder andere«, sollten hier keine Plattform finden. Das war nicht nur perfide – wegen der vor allem im Osten wirklich unanständigen Gleichsetzung von Rechts- und Linksextremismus –, es war vor allem feige. Das ZDF, nicht gerade ein sozialistisches Bildungswerk, hatte eine linke Band ins Bauhaus eingeladen. Aus Angst vor rechten Reaktionen sagte Bauhaus-Chefin Claudia Perren den Auftritt ab. Im Sturm der Entrüstung schob die Überforderte hinterher, es sei ihr um die Unesco-geschützte Bausubstanz gegangen: »Sie dürfen über unsere Bauhaus-Bühne nicht mal mit kratzigen Schuhen gehen.« Aber die ängst-

liche Frau Perren ist nicht allein. Bei der Ruhrtriennale war neulich die Sorge um lästige Israel-Palästina-Debatten der Grund für eine ähnliche Absage.

Wohlgermerkt: Es ist nicht die Kunst selbst, die feige geworden ist in Deutschland. Es sind die Leute, die sie verwalten, die über Räume, Etats und Stellen gebieten. Da wachsen Angst und Spießbürgerlichkeit und die diffuse Sorge, man könne »etwas« falsch machen. Und manchmal ist es auch einfach nur die Feigheit, zu den eigenen Worten zu stehen. Der Comedian Oliver Polak zum Beispiel fühlte sich bei Jan Böhmermanns Witzen an den »Antisemitismus des Dritten Reichs« erinnert. Darüber hätte man reden müssen. Aber Böhmermann fehlte der Mut zum Gespräch.

Kunst kann stören – und verletzen. Und wer entscheidet dann über das Recht, verletzt zu sein? Was muss man aushalten? Die Gesellschaft als Ganzes oder ein einzelner Betroffener? Man sollte daraus keine Frage für die Gerichte machen – sondern streiten. Wie hieß noch mal das Wort in Böhmermanns berühmtem Erdoğan-Gedicht? »Schrumpelklöten« – genau die darf man nicht haben, wenn es um den Umgang mit der Kunst und den Grenzen ihrer Freiheit geht.

An dieser Stelle schreiben Jakob Augstein, Jan Fleischhauer und Markus Feldenkirchen im Wechsel.

Kittihawk

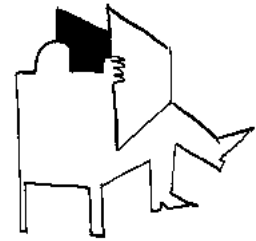


So gesehen

Panzis für Saudis

Die politische Kommunikation in Deutschland muss moderner werden.

● Politik ist, wie jeder weiß, ein Drittel Transpiration und zwei Drittel Kommunikation. Was die Kommunikation betrifft, war Deutschland bislang weder modern noch allzu mutig, gerade im Vergleich zu den anglo-amerikanischen Ländern. Nun beginnt die Aufholjagd. Denken Sie nur an die Slogans im Kampf um den Hambacher Forst. Mit dem wunderbar eingängigen Satz »Hambi muss bleiben« konnten Bürgerinitiativen Zehntausende Menschen mobilisieren. Nun gaben 30 000 Bergleute und ihre Sympathisanten eine eben-



so klare wie formschöne Antwort: »Baggi bleibt.« Gemeint war der örtliche Schaufelradbagger.

Wären die großen politischen Konflikte schon immer mit solch sprachlicher Finesse ausgetragen worden, sähe Deutschland heute anders aus. Hätten zum Beispiel die Stromversorger dem öden »Atomkraft – nein Danke« ein kerniges »Kerni muss bleiben« entgegengesetzt, wären uns viele Windräder erspart geblieben. Vielleicht kann wenigstens die Rüstungsindustrie der einseitig geführten Diskussion über Waffenexporte mit einem beherzten »Panzis für Saudis« noch eine neue Richtung geben.

Als einzige Partei hat die CDU die Chancen einer modernen politischen Kommunikation erkannt. »Angie« ist nicht umsonst seit 13 Jahren Kanzlerin. Und die hessische CDU könnte mit einem entschlossenen »Bouffi bleibt« am Sonntag die letzten Unentschlossenen mobilisieren. Für die SPD hingegen gibt es keine Hoffnung: Vor »Thorsten Schäfer-Gümbel« muss auch die gewiefteste politische Kommunikation kapitulieren. Ralf Neukirch